



Kampf mit Geräten und Lichtblicke

Wie sehr meine eigene Wohnung auf meine Bedürfnisse als Sehbehinderte eingerichtet ist, wird mir meist dann bewusst, wenn ich bei Freunden zu Gast bin und ihre Küche anschau.

Mein Ceran-Kochherd ist in die Jahre gekommen, doch ich mag ihn, denn seine Drehknöpfe rasten ein, die Icons zu den verschiedenen Programmen des Backofens sind gut sichtbar. Daher zögere ich einen Ersatz heraus, so lange es geht. Die neuen, smarten Geräte sind in den Kontrasten meist nobel sparsam gehalten. Die Induktionskochfläche hat diskrete Aufdrucke vorne auf der Kochplatte, nicht tastbar. So müsste ich dann wohl jedes Mal eine kleine Verbeugung vor meinem Kochherd machen, um auch ja am richtigen Ort zu tippen. Immerhin habe ich das Privileg, in den eigenen vier Wänden zu wohnen und so selbst entscheiden zu können, welches Modell Backofen oder Waschmaschine ins Haus kommt.

Wie sehr man sich aber auch an schlechte Bedingungen gewöhnen kann, machte mir die Beleuchtung im Eingangsbereich deutlich. Als wir vor zwei Jahren die Renovation von Badezimmer und WC in Angriff nahmen, lag es nahe, das Entree miteinzubeziehen. Seither wird der ganze Bereich mit eingebauten LED-Deckenspots gut und blendfrei ausgeleuchtet. Kein Vergleich zu vorher, das Hereinkommen ist jedes Mal eine Freude.

Kontraste und Beleuchtung sind das A und O. Kommen taktile Elemente dazu, die auch ohne Hingucken die Bedienung eines Geräts erleichtern, ist mir das eine grosse Hilfe. Immer alles aus nächster Nähe anschauen zu müssen, führt bei Sehbehinderten nicht selten zu Haltungsschäden und schmerzhaften Verspannungen im Nackenbereich.

Gummierte Klebepunkte helfen, Haushaltgeräte taktil nachzurüsten oder im Wohnblock den eigenen Klingelknopf für sehbehinderte Freunde zu markieren, sofern dies geduldet wird. Was in Wohnblocks jedoch meist fehlt: gut sichtbare Stufen im Treppenhaus.

Manchmal kommt uns die technische Entwicklung zu Hilfe, etwa durch sprachgesteuerte Haustechnik (Beleuchtung, Rollläden) oder Unterhaltungselektronik. Bei Freunden sehe ich: Wenn die Dinge mal installiert sind, ist die Benutzung eine Entlastung. Nur eben, die Angst vor Pannen und der damit verbundenen Abhängigkeit von Fachleuten lässt zögern.

Zum Schluss noch zu einem Thema, bei dem ich in Rage geraten kann: der Lift. Es ist mir unverständlich, warum Aufzüge so benutzerunfreundlich sein müssen. Sofern nicht Touchscreen, liegt es meistens nicht an den Tasten. Doch die Beschriftungen, schwarz auf Metall, liefern null Kontrast. Und um die Bedienung gänzlich unmöglich zu machen, hat es neben dem Tableau ein Lichtband, das die Knöpfe in keiner Weise beleuchtet, dafür die Benutzerin blendet. Eine diskrete Stockwerkansage wäre auch kein Luxus, bald jedes noch so billige Kinderspielzeug kann sprechen.

Bei der Gestaltung im Innenbereich und von Geräten erlebe ich oft einen Gegensatz zwischen Design und Funktionalität, und mein Eindruck ist, dass dem Design der Vorzug gegeben wird. Oder Spezialanfertigungen sind potthässlich. Aber so wie ein brillanter Koch sich dadurch auszeichnet, auch aus einfachsten Zutaten ein raffiniertes Gericht zu zaubern, so würde sich für mich intelligentes Design dadurch auszeichnen, dass es die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer – auch sehbehinderter und blinder – integriert, ohne dass man es dem Gebäude oder dem Gerät am Ende ansieht.

Erwarte ich zu viel?

Bettina Gruber Haberditz

Kantonale Beratungsstellen

Beraterinnen und Berater für Ihr Projekt mit spezifischem Know-how für den jeweiligen Kanton:
www.hindernisfreie-architektur.ch/beratungsstellen

Impressum

Titelbild: © Christopher Kelemen/Wings for Life International, Salzburg (A)
Herausgeberin: Hindernisfreie Architektur – Die Schweizer Fachstelle, Kernstrasse 57, 8004 Zürich
Auflage: 1500 Ex. deutsch, 500 Ex. französisch
Druck: Alder Print und Media AG, 9245 Oberbüren